

## **Herta Müller: Herztier**

Das Proletariat der Blechschafe und Holzmelonen ging nach der Schicht in die erste Kneipe. Immer im Rudel in den Sommergarten einer Bodega. Während sich die schweren Körper auf die Stühle fallen ließen, wendete der Kellner das rote Tischtuch. Korken, Brotrinden und Knochen fielen auf den Boden neben die Blumekübel. Das Grüne war verdorrt, die Erde aufgewühlt von eilig ausgedrückten Zigaretten. Am zaun der Bodega hingen Geranientöpfe mit nackten Stielen. An den Spitzen wuchsen drei, vier junge blätter nach.

Auf den Tischen dampfte der Fraß. Da lagen Hände und Löffel, nie Messer und Gabel. Zerren und Abreißen mit dem mund, so aßen alle, wenn die Kleimgkeiten geschlachteter Tierre auf dem Teller lagen.

Auch die Bodega war gelungen, die Tischtücher und Pflanzen, die Flaschen und weinroten Kellneruniformen. Hier war picmand ein Gast, sondern ein Zugelaufener des sinnlosen Nachmittags.

Die Männer torkelten und schrien sich an, bevor sie sich leere Flaschen auf den Kopf schlugen. Sie bluteten. Wenn ein Zahn zu Boden fiel, lachten sie, als hätte jemand einen Knopf verloren. Einer bückte sich, hob den Zahn auf und warf ihn in sein Glas. Weil das Glück brachte, kam der Zahn von einem Glas ins andere. Jeder wollte ihn.

Irgendwann war der zahn weg, verschwunden wie Lolas Zungen und Nieren aus dem Kühlschranks des Eßraums. Irgendwann hatte einer von ihnen den Zahn geschluckt. Sie wußten jungen Blätter um Mund. Pflaumen sollst du fressen, nicht Zähne.

Sie zeigten auf einen, alle zeigten auf den im hellgrünen Hemd. Und der leugnete, Er steckte sich den Finger in den Hals. Er erbrach und sagte: Jetzt könnt ihr suchen, da sind Geranienblätter, das Fleisch, Brot und Bier, aber kein Zahn. Die Kellner trieben ihn hinaus vor die Tür, die anderen klatschten.

Dann sagte einer im karierten Hemd: Ich wars. Er fing im Lachen zu weinen an. Alle waren still und sahen auf den Tisch. Hier war niemand ein Gast.

Bauern, dachte ich mir, nur sie fallen aus dem Lachen ins Weinen, aus dem Schreinen ins Schweigen. Ahnungslos froh und abgründig wütend fuhren sie aus der haut. In ihrer Lebensgier war jeder Augenblick imstande, mit einem Hieb das Leben auszulöschen. Sie alle wären in der Dunkelheit Lola mit den gleichen Hundeaugen ins Gestrüpp gegangen.

Wenn sie am nächsten Tag nüchtern blieben, gingen sie ganz allen durch den Park, um sich zu fassen. Ihre Lippen waren vom Suff weiß aufgesprungen. Ihre Mundwinkel eingerissen. Sie stellten die Füße bedächtig ins Gras und mahiten im Hirn jedes Wort noch einmal durch, das sie im Suff geschrien hatten. Sie saßen kindisch in den Gedächtnislücken des vergangenen Tages. Sie fürchteten, daß sie in der Bodega etwas geschrien hatten, was politisch war. Sie wußten, daß die Kellner alles melden.

Aber der Suff schützt den Schädel vor dem Unerlaubten, und der Fraß schützt den Mund. Wenn auch die Zunge nur noch lallen kann, verläßt die Gewöhnung der Angst die Stimme nicht.

Sie waren in der Angst zu Hause. Die Fabrik, die Bodega, Läden und Wohnviertel, die Bahnhofshallen und Zugfahrten mit Weizen, Sonnenblumen und Maisfedern paßten auf. Die Wände und Decken und der offene Himmel. Und wenn es dennoch wie so oft passierte, daß der Suff an verlogenen Orten fahrlässig wurde, war es eher ein Fehler der Wände und Decken oder des offenen Himmels als Absicht im Hirn eines Menschen.

Und während die Mutter das Kind mit den Gürteln der Kleider an den Stuhl bindet, während der Frisör dem Großvater die Haare schneidet, während all dieser Jahre steht eine Großmutter in der Zimmerecke. Sie schaut so abwesend auf das Gehen und Reden im Haus, als hätte sich schon am Morgen draußen der Wind gelegt, als wäre am Himmel der Tag eingeschlafen. Die Großmutter summt sich während all dieser Jahre ein Lied in den Kopf.

Das Kind hat zwei Großmütter. Die eine kommt am Abend mit ihrer Liebe ans Bett, und das Kind sieht zur weißen Zimmerdecke, weil sie gleich beten wird. Die andere kommt am Abend mit ihrer Liebe ans Bett, und das Kind schaut ihre dunklen Augen an, weil sie gleich singen wird.

Wenn das Kind die Zimmerdecke und die dunklen Augen nicht mehr sehen kann, stellt es sich schlafend. Die eine Großmutter betet nicht zu Ende. Sie steht mitten im Gebet auf und geht. Die andere Großmutter singt das Lied zu Ende, ihr Gesicht ist schief, weil sie so gerne singt.

Wenn das Lied zu Ende ist, glaubt sie, das Kind liegt tief im Schlaf. Sie sagt: Ruh dein Herztier aus, du hast heute so viel gespelt.

Die singende Großmutter lebt neun Jahre länger als die betende Großmutter. Und sechs Jahre lebt die singende Großmutter länger als ihr Großmutter Verstand. Sie erkennt keinen mehr im Haus. Sie kennt nur noch ihre Lieder.

An einem Abend geht sie aus der Zimmerdecke an den Tisch und sagt im Schein des Lichts: Ich bin so froh, daß ihr alle bei mir im Himmel seid. Sie weiß nicht mehr, daß sie lebt und muß sich zu Tode singen. An sie kommt keine Krankheit, die ihr beim Sterben helfen kann.

Nach lolas Tod trog ich zwei Jahre keinen Gürtel mehr am Kleide. Die lautesten Geräusche in der Stadt waren leise in meinem Kopf. Wenn ein Lastauto oder Straßenbahn sich näherten und immer größer wurden, tat mir das Rasseln gut in der Stirn. Unter den Füßen zitterte der Boden. Ich wollte mit den Rädern etwas zu tun haben und sprang kurz vor ihnen über den Weg. Ich ließ es darauf ankommen, ob ich die andere Seite noch erreiche. Ich ließ die Räder für mich entscheiden. Der Staub schluckte mich eine Weile, meine Haare flogen zwischen Glück und Tod. Ich erreichte die andere Straßenseite, lachte und hatte gewonnen. Aber lachen hörte ich mich von draußen, von weitem.